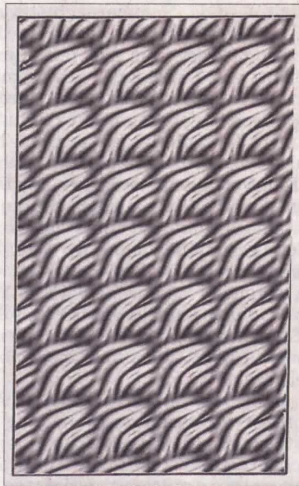


Zurück an die Leinwand

Marieta Chirulescu zeigt ihre abstrakte Malerei in Nürnberg

Warum die Kunst von der Leinwand nicht lassen will? Man kann heute doch alles mögliche tun – fotografieren, filmen, tanzen, nachdenken. Doch in jeder Generation stellen sich ein paar an die Staffelei, Marieta Chirulescu etwa, die Korallenrot auf hell grundierten Nesselstoff setzt, Bildkanten grau sprenkelt und zum Schluss eine Nase Lackweiss einfach weiter tropfen lässt. Und sie macht kein Geheimnis daraus, dass sie nicht nur mit dem Pinsel, sondern auch mit anderen Techniken arbeitet, dass sie Fotos eincollagiert, eine ganze Leinwand in den Drucker spannt oder schlussendlich die dicke Farbhaut wieder abzieht. Dann ist das Bild da. Nicht erhaben, klar und streng – das Tablett, auf dem Josef Albers einst Farbe anrichtete, darf heute auch mal bekleckert sein.

Und so sieht er dann wohl aus, der Weg, der einzig vorstellbare, den die Abstraktion gehen könnte, die doch so ausge-



„Ohne Titel“, 2011. Foto: Stephan Minx, Kunstv. Nürnberg

reizt und erstarrt schien, dass die junge Generation, als sie nach der Jahrtausendwende zur neuen Malerei ansetzte, erst einmal figurativ malte. Monochromie, konkrete Formfindungen, das ging höchstens in Retrofarben, so geometrisch wie ironisch. Insofern ist die ernsthafte und selbstbewusste Malerei Chirulescus für die zeitgenössische Kunst nicht zu überschätzen und mit Ausstellungen, etwa in der Kunsthalle Basel, dem Londoner Studio Voltaire und der Temporären Kunsthalle Berlin hat die Szene inzwischen auch die Bedeutung gewürdigt.

In Nürnberg ist das Werk der 1974 in Rumänien geborenen Malerin derzeit sowohl im Kunstverein als auch in der Kunsthalle zu sehen. Ein großer Auftritt für eine Künstlerin, die in Nürnberg nicht nur bis zum Jahr 2004 an der Akademie bei Rolf-Gunter Dienst studierte, sondern die auch im Kunstverein gearbeitet hat. Außerdem war sie lange im Archiv des Instituts für Moderne Kunst beschäftigt, was ihr Werk entscheidend geprägt hat: Seit Andy Warhol als junger Zeichner bei einer Werbeagentur seine Miete verdiente und Richard Prince beim *Time Magazine* die Anzeigenseiten auswertete, ist für das Bildverständnis häufig im Brotberuf mehr abgefallen als im Atelier. Chirulescu archiviert und kopiert dort Zeitungsartikel, Essays und Katalogtexte, gewissermaßen die erste

Schicht der Kunstgeschichte. Und die Künstlerin approprierte nicht nur die Motive, sondern auch gleich die Technik – dabei gilt ja der Fotokopierer als die allerunterste Etage der Bildproduktion.

Anfangs fing sie im Wust der Veröffentlichungen so charmante Motive wie eine futuristisch verzogene Pferdeskulptur für ihre Malerei ein. Doch werden solche Aneignungen seltener – Chirulescu sagt, die Motive hätten sich erschöpft; auch tragen die Arbeiten allesamt keine Titel mehr. Und man muss schon sehr genau hinschauen, um Print- und Pinselwerk zu trennen, was auch deswegen müßig ist, weil Chirulescu schlussendlich gerne Farbe über die ganze Affäre wischt, derzeit vor allem monochrom leuchtende Töne, Blau oder Rot.

In dem alten Milchhof, in dem der Kunstverein untergebracht ist, zeigt sie ihre Malerei auf einer Stellwand, die vor dem Fensterband der Längsseite aufragt und den Raum vor einem Panorama aus Unterführung, Straßenbeton und Hochhäusern schützt. Ein lose gefügter Paravent aus Messebau-Platten, der auf der anderen Seite sein Gegenüber findet, wo im Innenhof eine zweite Wand aufragt, untapeziert zeigt sie nicht nur ihre unregelmäßigen Fugen, sondern auch alte Markierungen, mit Schutzlasur überzogenes MDR, streifig und angeranzelt. Ein idealer Untergrund für eine Malerei, die sich selbst offen und unperfekt gibt, die sich von den meisten Abstraktionen vor allem deswegen unterscheidet, weil sie nie glatt und abgeschlossen aussieht.

Während die Malerei im Kunstverein zur Gesamt-Installation wird, spielt Chirulescu in der Kunsthalle mit den hohen, weißen Wänden, auf denen nicht einfach zu hängen ist, schon weil sie sich zu fünf benachbarten Sälen öffnen und unter anderem auch Gemälde von Gerhard Richter in die Blickachse geraten, dessen gemalte Medienbilder wahrscheinlich die wichtigsten Vorläufer dieses jungen Bildverständnisses sind. Doch halten das gute Dutzend Arbeiten auf Leinwand und Papier dem überraschend gut stand: Es fällt auf, wie sicher die junge Künstlerin mit ihren kleinen Formaten die große Leere dieser glatten Räume strukturiert. Die auf Farbklang und Rhythmus setzenden Arbeiten von 2009 finden fast assoziativ zum Zusammenhang, gegenüber stehen die Gemälde aus der jüngsten Vergangenheit so knapp vor dem Weiß der Wand wie ein paar Buchstaben, die, als Text oder Zeile, auch einen großen Bogen Papier verändern.

Man ahnt, dass die Gralshüter von Konkreter Kunst und reiner Abstraktion vor dieser Arbeit zurückschrecken werden. Lange fand das nicht zusammen: Die Jetztwelt und die alten Werte von Reduktion, Aura und spiritueller Setzung. So war es an der Zeit, dass jemand wie Marieta Chirulescu dort ansetzt, wo Bliniky Palermo, Gerhard Merz oder Imi Knoebel von der Kunstgeschichte ereilt wurden. Mit großer Ernsthaftigkeit verteidigt sie deren Tradition, nicht gegen, sondern mit den Mitteln der alltäglichen Bildtechniken – und sei es die billige Fotokopie.

CATRIN LORCH

„Marieta Chirulescu“, im Kunstverein Nürnberg bis zum 3. Juli. www.kunstverein-nuernberg.de. Gleichzeitig zeigt das Neue Museum in Nürnberg Arbeiten aus der Sammlung Traudl und Herbert Martin. www.nmn.de